

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. e. i. n. R. a. u. m. a. n. n.'s Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Käfel, Milwaukee, Wis.

17. Jahrg. No. 23.

Milwaukee, Wis., den 1. August 1882.

Lauf. No. 439.

Nach dir ich dürst.

Nach dir ich dürst,
O Lebensfürst,
Du ewige Lebensquelle,
Brünnlein Gottes, welches hat
Wasser frisch und helle.

Wie wohl es thut,
Du Gnadensluth,
An dir sich zu vergnügen!
Kraft und Leben trinkt das Herz
Hier in vollen Zügen.

Ob noch so krank,
Durch diesen Trant
Kann jedes Herz gesunden;
Selbst der Schwächer hat durch ihn
Noch Genesung funden.

Und dieser Quell,
So klar und hell,
Ist allen freigegeben;
Jeder trinket hier umsonst
Heil und ewiges Leben.

Wohlauf, so kommt,
Dieweil es fröhmt,
Zu stillen alle Schmerzen;
Kommt und trinket hier gesund
Eure kranken Herzen!

Nach dir ich dürst,
Du Lebensfürst
O laß sich doch ergießen
Lebensströme über mich,
Die ins Leben fließen!

L. Grote.

„Wer mich liebet, der wird mein Wort halten.“

Joh. 14, 23.

Es wird uns strengen Lutheranern oft der Vorwurf gemacht, wir legten gar zu viel Gewicht auf die Reinheit und Einheit der Lehre, und die Schroffheit und Rücksichtslosigkeit, mit der wir jede von der unseren abweichende Lehre abwiesen und bekämpften, und die Hartnäckigkeit, mit der wir Andersgläubigen, ja sogar sol-

chen, die sich auch lutherisch nennen, die aber in diesem oder jenem Lehrstück nicht mit uns übereinstimmen, die kirchliche Gemeinschaft verlagten, stehe doch einem wahren Christen nicht wohl an; besonders sei das viele Streiten über die Lehre etwas, das an uns nicht zu loben, sondern zu rügen sei. „Die Liebe,“ sagt man, „ist doch der Tugenden größte, ja aller Tugenden Königin, und ihr solltet euch mehr der Liebe befehlen und im Geiste brüderlicher Liebe auch diesen und jenen Unterschied der Lehre zudecken und über solche Lehrunterschiede hinweg anderen Christen die Bruderhand reichen.“ Ja gerade in unserer Zeit, meint man wohl, thue es besonders noth daß den eng geschlossenen Schaa- ren der Ungläubigen aller Farben gegenüber auch die Christen sich mehr zusammenschließen, um so den gemeinsamen Feinden gegenüber eine wohlgeschlossene Front zu bieten.

Nun ist es ja leider wahr, und man muß es tief beklagen, daß es mit unserer Liebe nicht so bestellt ist, wie es sein sollte, und wenn wir bitten: „Vergieb uns unsere Schuld,“ dürfen und sollen wir wohl und fleißig bedenken, daß wir es an der wahren, herzlichsten Liebe zu Freund und Feind auf mannigfache Weise fehlen lassen, und sollen oft von Herzensgründe beten:

„Du süße Lieb', schenk uns deine Gunst,
Daß wir empfinden der Liebe Brunst.“

Aber wie nicht alles Gold ist, was glänzt, so ist nicht alles Liebe, was wie Liebe aussieht. Und während wir des eingedenk sind, daß wir unsere Nächsten lieben sollen als uns selbst, dürfen wir nicht vergessen, daß wir Gott lieben sollen über alle Dinge. „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht werth,“ sagt unser Heiland.

Nun kann sich die Liebe zu Christo auf mancherlei äußern und bethätigen. Wer Christum von Herzen lieb hat, der wird gern und freudig thun, was in seinen Kräften steht, daß Christi Reich ausgedehnet werde auf Erden, der wird also nach Vermögen beitragen zur Erhaltung von Kirchen und Schulen, zur Ausbildung von Predigern und Lehrern, zur Erhaltung der Mission in der Nähe und Ferne. Wer Christum herzlich liebt, der wird sich auch eines solchen Wandels befleißigen, daß Christi Name nicht gelästert werde unter den Ungläubigen, sondern geehrt und geheiligt werde, wenn die Welt sieht, daß die Christen nüchtern und mäßig, feuch und züchtig, ehrlich und treu einhergehen.

Ein besonderes wichtiges Stück aber, in dem sich die Liebe zu Christo kund giebt und bethätigt, macht der

Herr namhaft in den Worten Joh. 14, 23.: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten.“

Wenn der Herr Christus hier sagt: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten,“ so will er damit nicht nur sagen: „Wer mich liebt, der wird in meinen Geboten wandeln, der wird thun, was mein Wort ihm vorschreibt, und lassen was mein Wort ihm untersagt.“ Das Wörtlein „halten“ heißt nicht nur, was man sonst wohl mit dem Wörtlein „thun“ ausdrückt, und daß zwischen „halten“ und „thun“ noch ein Unterschied ist, geht schon daraus hervor, daß der Herr selbst Matth. 23, 3. beides unterscheidet und nebeneinander setzt, wenn er spricht: „Alles nun, was sie euch sagen, das ihr halten sollt, das haltet und thut.“ Da fragen wir nun, was mit dem „halten“ eigentlich gemeint sei, und die Antwort hierauf ist diese: „Halten“ heißt hier so viel wie fest im Auge behalten und darauf merken und Acht geben, daß man nicht abweiche.“ Der Heiland will also sagen: Wer mich liebt, der wird nicht thun als wäre mein Wort nicht vorhanden, sondern er wird dasselbe im Auge halten, ihm Aufmerksamkeit schenken und sorgfältig darauf bedacht sein, daß er nicht von demselben abweiche, sondern stets in Uebereinstimmung mit demselben sich befinde. Und zwar sagt er nicht: „Wer mich liebet, der wird von meinem Wort das Wichtigste und Hauptsächlichste halten,“ sondern er sagt schlechthin: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten.“ Das ganze Wort Gottes also, nicht nur dies oder jenes Stück desselben, oder auch nur den größten Theil mit Beiseitelegung eines oder des andern Stück, nein, alles, was Gott geredet hat, soll ein Christ, ein Jünger Jesu mit Sorgfalt berücksichtigen; er soll auch nicht das kleinste Stücklein gering achten oder sich über dasselbe hinwegsetzen, als wäre es nicht da oder nicht wichtig.

Dafür einige Beispiele.

Der Herr Christus sagt Joh. 3, 6.: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch.“ Wenn nun jemand herkommt und sagt: „Zwar ist der natürliche Mensch sehr verderbt und sehr geschwächt an geistlichen Kräften; aber es ist doch noch ein Keim des Guten in ihm geblieben, aus welchem bei gehöriger Pflege der geistliche Mensch sich wieder entwickeln kann,“ — was wird da einer, der ein rechter Jünger Christi ist, in der Liebe zu seinem Meister antworten? Er wird antworten? „Mein Herr Christus sagt: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, nichts als Fleisch,“ und er jagt nicht: „Ihr müisset zum Guten entwickelt wer-

den," sondern er spricht: „Ihr müßet von neuem geboren werden.“ Dabei bleibe ich, davon weiche ich nicht, auch nicht ein Haar breit, und wer anders lehrt, mit dem kann ich nicht gehen; ich müßte ja sonst meines Herrn Wort verleugnen und ihn Lügen strafen, und das kann ich nicht, dazu habe ich ihn viel zu lieb.“

Gottes Wort sagt Eph. 5, 26., daß Christus seine Gemeinde, seine gläubigen Christen, gereinigt habe durch das Wasserbad im Wort. Kommt nun jemand und sagt, die Taufe sei nur eine Ceremonie, durch welche ein Mensch als Glied der Kirche erklärt werde, sie besitze nicht die Kraft, Vergebung der Sünden zu wirken, so antworten wir als rechte Jünger Christi: Gottes klares Wort können wir nicht preisgeben, sondern wir bleiben dabei, was die Schrift sagt, und darum lehren und glauben wir, daß die Taufe sei ein kräftiges Wasserbad, das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heil. Geistes, Tit. 3, 5. —

Der Herr Christus sagt Matth. 25, 46. von den Gottlosen: „Und sie werden in die ewige Pein gehen.“ Spricht nun jemand: „Ach wie ist das möglich, daß Gott, der gütige und barmherzige, der ja die Liebe selber ist, sollte so viele Millionen ewig, ohne Ende der Verdammniß übergeben? Das kann nicht sein“ — was werden wir da antworten? Wir antworten als rechte Liebhaber Jesu: „Ferne sei es von uns, an dem Wort unseres Herrn und Heilandes zu kritteln und zu mäkeln. Er sagt: „Sie werden in die ewige Pein gehen“; das glauben wir, weil er es sagt. Wiederum sagt sein Geist auch: „Gott ist die Liebe“, und „Herr Gott, barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Güte“; das glauben wir auch, weil Gott es sagt, und sind frohlich und selig in solchem Glauben. Wer aber anders lehrt, als das Wort Gottes lehrt, mit dem können wir es nicht halten; denn wir sprechen zu Jesu, dem Sohne Davids: „Dein sind wir und mit dir halten wir es, du Sohn Sfa!“

Das ist freilich oft nicht leicht. Wie oft kommt es vor, daß ein Christ von seinen liebsten Freunden, von Vater und Mutter, Brüdern und Schwestern und langjährigen Gefährten sich lossagen muß in Sachen des Glaubens und der Lehre! Wie mancherlei Feindschaft und Verlust und Verdruß muß mancher Christ auf sich nehmen, weil er nichts von der erkannten Wahrheit preisgeben will! Und welcher Christ möchte nicht lieber äußerlich Ruhe und Frieden haben, als Unruhe und Streit! Aber was sagt der Herr Christus? „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth; und: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten!“

Was der Herr in diesen Worten sagt, das sagt er auch an anderen Stellen. Joh. 8, 31. spricht er: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger.“ Dem Namen nach ist ja mancher Mensch ein Jünger des Herrn, der diesen Namen gar wenig verdient. Nun giebt es nicht Wenige, die meinen, ein wahrer Jünger des Herrn müsse sich freuen, wenn er einen Christen finde, und da dürfe man nicht so streng darauf sehen, ob er auch in allen Stücken der Lehre mit uns stimme; die rechten Jünger des Herrn seien sanftmüthig und hielten sich auch von dem Samariter nicht fern, und was dergleichen Veredes mehr ist. Aber der Herr Christus muß wohl am besten wissen, wie die Leute beschaffen sein sollen, die in Wahrheit seine Jünger, seine rechten Jünger sind, und er sagt: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger.“ Da kannst, du also

zeigen, ob du ein rechter Jünger Jesu seist: bleibe an seiner Rede. Forste und lerne fleißig, was dir Gott in seinem theuren Wort sagt, und dabei bleibe und gehe auch nicht im kleinsten Stück davon ab; und wenn du solche findest, die treu und fest beim Worte Christi stehen und um keinen Preis davon abweichen wollen, da sei nicht ungehalten, sondern freue dich und halte dich zu ihnen und laß dich nicht verdrießen, wenn du mit ihnen Schmach und Feindschaft und den Vorwurf der Lieblosigkeit erfahren mußt; gräme dich darüber nicht und ärgere dich nicht daran, sondern freue dich. Derselbe Herr und Heiland, welcher spricht: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten“, fährt auch fort: „und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“; und an einer andern Stelle: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“

„Sprich Du in meiner Sache und schau Du auf das Recht.“

Erzählung von E. Frommel.

Ich weiß, daß der Herr wird des Elenden Sache und der Armen Recht ausführen. Psalm 140, 10.

(Fortsetzung.)

Während die Gerichtspersonen den Akt aufnahmen und der Pfarrer seine entsetzte und vom Schrecken fast betäubte Familie zur Ruhe wies, war der Schreiber des kleinen Herrn zurückgekommen. Er trat an das Bett Davids, schaute ihn lange an sagte: „Ja, ja, du bist stumm, aber ich verstehe dich doch.“ Dann sagte er zu dem Pfarrer, der unterdeß heraufgekommen, „nicht wahr, Herr Pastor, nun ist der Verkaufstermin überflüssig.“ Der Pfarrer verstand die Rede nicht und wollte ihm erzählen, wie er den Bruder gefunden. Der kleine Herr aber sagte: „Das wird sich Alles finden, ich werde mich selbst unterrichten.“ Er sandte gleich einen Eilboten an Luaro mit dem Befehl, mit dem ersten Schiff abzureisen und die Trauerbotschaft der Familie einstweilen zu bringen, bis er selbst die Sachen in Ordnung gebracht hätte. Der kleine Herr aber eilte sodann zum nächsten Gerichtshof, um den Pfarrer Reinhausen als Mörder seines Bruders anzuklagen. Der Verdacht gegen den Pfarrer ließ sich freilich begründen. Man wußte von der Härte des Ermordeten, von dem nahen Termine, an welchem der Pfarrer vertrieben werden sollte, von den Klagen der Frau und der Kinder, von dem Gelde, das der Pfarrer noch alles herauszahlen sollte. Sodann hatte Niemand als die Familie im Hause geschlafen; die Hausthüre war noch fest verschlossen des Morgens gefunden worden, nach der Aussage des Pfarrers. Das Messer war das Brotmesser des Pfarrers. Dazu kam der Bericht des Ortsvorstehers, der das Entsetzen schilderte, mit dem der Pfarrer zuerst die Nachricht gebracht, und dann seine zunehmende Ruhe; denn das Gericht, das nun einmal dran war, an den Brudermord zu glauben, frug nur in dieser Richtung. Und man kann nicht bloß aus Einen heraus, sondern auch in Einen hinein fragen.

Der Pfarrer wurde gefänglich in Untersuchungs-haft gezogen. Daniels ging die Sache noch sehr langsam, so daß Wochen und Monate über ihr hingingen.

Der Charakter und die ganze unbescholtene Lebensführung des Mannes mußte den Verdacht entkräften, ebenso daß, wenn er den Mord begangen, er gewiß nicht das eigene Messer hätte stecken lassen; sodann war an ihm selbst keine Blutspur bemerkbar, und zuletzt konnte sich Niemand das Abschneiden der linken Hand erklären. Denn daß das um des Ringes willen geschehen war, wurde dadurch widerlegt, daß sämtliche Wertpapiere und Geld unangefastet waren.

Aus mangelnden Beweisen mußte daher der Pfarrer freigelassen werden. Aber seine Stelle war unterdeß besetzt worden. Das Haus und das Vermögen des Ermordeten wurde unter den fürsorglichen Besitz des Gerichts gestellt, das Haus vermietet und das Gut verpachtet. Mit dem geringen Reste der väterlichen Erbschaft beschloß der Pfarrer wegzuziehen von der Heimath, die ihn so schmerzlich auf jedem Schritte an die durchlebte Zeit erinnerte. Die Geschichte ging von Mund zu Mund; man sahndete nach dem Ringe bei den Goldarbeitern großer Städte. Die Sache blieb dunkel und räthselhaft.

In einem kleinen Orte, fern von der Heimathgegend, ließ sich der Pfarrer nieder; kaufte sich ein kleines Haus und unterhielt sich und die Seinen mit Schulhalten.

V.

Die lange Kriegezeit Anfangs dieses Jahrhunderts war mit ihren Drangsalen hereingebrochen, mit ihrer Noth und Armuth, und verschonte auch den Ort Reinhausens nicht. Als aber der Ruf des Königs an sein Volk erging, aufzustehen für die Freiheit und Ehre des Vaterlandes, stellte sich auch der Sohn, der eben seine Studien begonnen, unter die Fahne als freiwilliger Jäger. Er fiel beim Sturm auf die Waldeshöhe, die der Feind besetzt hielt, mit so Vielen, die damals willig und freudig ihr Leben verbuteu ließen. Die Mutter überlebte den Jammer nicht lange. Seit jener Zeit, da der Bruder ihres Mannes zurückgekommen, war sie innerlich gebrochen und vor der Zeit alt geworden, und hielt sich nur um ihres Mannes willen aufrecht. Sie ließ noch vor dem Sterben ihr Kind aus Bette kommen und sagte ihr: „Liebe Lydia — es geht zu Ende mit mir. Bitte du Gott, daß Er meine Hütte still abbricht. Du weißt, welchen dunkeln Weg Gott mit uns gegangen. Aber Gottes Wege sind nicht dunkel, sondern unsre Augen sind. Denn bei Ihm heißt es: „Sein Gang ist lauter Licht.“ Das vergiß nicht. Ich habe es erst schmerzlich lernen müssen. Und nun bitte ich dich, verlasse den Vater nicht. Er hat einen starken Glauben und ist ein Mann Gottes. Was du auch hören magst von ihm, glaube nur das Eine: Dein Vater ist kein Mörder, er ist unschuldig. Ich habe mit ihm Alles getheilt, in sein Herz geschaut wie noch kein Mensch und kanns darum vor allen Menschen sagen. Gott wird seine Sache führen und seine Unschuld ans Licht bringen, denn Er schafft Recht und Gericht denen, die Unrecht leiden. Verlaß ihn nicht, mein Kind.“ Bald darauf entschlief sie.

Nun stand Reinhausen mit der Tochter allein. Da wandte er sich, als er in der größten Noth war (denn er war durch die Kriegshorden ausgeplündert worden), an seine Behörde und stellte mit einfachen und eindringlichen Worten seine Lage vor und erhielt darauf die kleine Stelle, auf welcher wir zuerst ihn hatten den Jahrestag der Schlacht feiern hören. Und nun wird der Leser begreifen, warum den Fremden bei der Nennung des Namens ein kleiner Schauer überließ.

Mehrere Wochen waren seitdem verflossen, als ein Schreiben kam, das Reihagen in den anerkanntesten Ausdrücken auf die eintägliche Pfarrei des Generals von W. berief. Nicht das Einkommen freute ihn, denn er hatte gelernt, sich zu schicken, sondern das Zutrauen, das ihm geschenkt ward, daß Menschen noch an seine Unschuld glaubten. Er willigte ein und zog mit der Tochter hinüber. Nach der ersten Predigt wurde er auf das Schloß berufen, wo ihm der alte General mit der zuvorkommensten Freundlichkeit entgegentrat. Er stellte ihn den Fremden vor und dann zog er ihn in ein Seitencabinet und sagte: „Hier ist Ihr alter Freund vom Schlachtfelde, Graf N. Seiner Empfehlung haben Sie's und ich zu danken, daß wir nun wie Hirt und Heerde zusammengehören.“ Reihagen reichte ihm die Hand und dankte ihm, welchen Dank der Graf, der zugleich Präsident des Gerichtshofes war, nicht annehmen wollte.

Das stille und doch freimüthige Wesen der jungen Lydia gewann besonders das Herz der Generalin, die sie beim Abschied küßte und ihr versprach, eine gute Mutter zu sein. Der junge Graf, den Lydia damals mit seinem Vater auf dem Schlachtfelde gesehen, war auch zugegen. Er hatte schon viel von Lydia erzählt, aber alle fanden, nachdem sie mit dem Vater weggegangen, daß er ihres Lobes eher zu wenig als zu viel sagt. Sie war durch das Leiden gereift, und ihr ganzes Wesen machte den Eindruck einer wahren Durchbildung, die man durch Bücher, sondern allein im stillen Umgang mit Gott bekommt. Und das ist immer die rechte Bildung, die nicht von Außen wie der glänzende Firniß an Einem sitzt, den jedes Wasser abfließt, sondern die von Innen heraus den ganzen Menschen durchdringt.

Als die Beiden zu Hause in dem traulichen Pfarrhause waren, da wars wie wenn eine schwere trübe Zeit sich geschlossen und wieder einmal ein Sonnenschein in ihr Leben fallen sollte.

„Wenn nur unsere liebe Mutter das noch erlebt hätte,“ sagte Reihagen zu Lydia, „nach so vielem Leid, das sie mit uns getheilt. Jetzt fehlt uns nur sie, die Freude völlig zu machen. Doch hab' ich dich, du liebes Kind, und du willst mir ja die liebe Mutter und meinen Joseph ersetzen.“

„Das möcht' ich auch, lieber Vater. Sieh, deswegen ist mir's immer am liebsten, bei dir allein zu sein. Die Menschen sind alle so lieb und gut gegen mich, und doch ist mir bange unter ihnen, und es fliegt mir wie ein Schatten die Erinnerung durch die Seele und die Ahnungen überfallen mich, wie ich's gar nicht sagen kann.“

„Mein Kind, gieb dich zufrieden,“ sagte Reihagen sanft zu ihr, „du weißt, daß der Heiland sagt: Es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe! Nimm die Liebe der Menschen, wie sie dir gegeben wird, als ein Geschenk aus Gottes Hand. Denn es ist ebenso undankbar, im Leid verzagen, als am guten Tage sich nicht zu freuen. Aber freilich, hänge das Herz nicht daran, und begehre die Liebe nicht, dann wird sie um so reichlicher und unversehens dir in den Schoß fallen.“

Das Verhältniß zu dem Patronatsherrn, dem biedereren General, und zu seiner Frau gestaltete sich immer freundlicher. Der Präsident, Graf N., kam oft herüber mit seinem Sohne, der ebenfalls als Rechtsgelehrter in des Vaters Kanzlei arbeitete. Im Umgang mit dieser trefflichen Familie und in der Liebe der Gemeinde

war dem Pfarrer so reichlich Ersatz geboten, daß die Wunden der früheren Tage zu vernarben anfangen. Nur das Dunkel über den Mord Davids blieb noch haften. Da fiel aber Etwas vor, was das stille Glück Reihagens aufs Neue tief erschütterte.

IV.

Der Einzige, der Reihagen die Stelle nicht gönnte, weil er sie gerne für einen seiner Verwandten gehabt, war der Schulrath und Superintendent W. in S. Mehr denn einmal hatte er schon geäußert, er halte es für unverantwortlich, einem Manne eine Stelle anzuvertrauen, auf dem noch ein so dunkler Verdacht haften und dessen Unschuld nicht klar bewiesen sei. Auf einer Visitationsreise besuchte er auch die Schule in Reihagens Ort und ward vom Pfarrer freundlich aufgenommen. Das Gastzimmer lag unmittelbar neben Lydias Zimmer. Als er das Mädchen im Garten bei ihren Blumen und Vögeln sah, die sie fütterte, schlich er sich unbemerkt in ihr Zimmer, sich darin umzusehen. Alles war in der schönsten Ordnung und zeugte von dem feinen Sinn der Inwohnerin. Denn Etwas merkt man schon an der Stube vom Menschen, der darin wohnt, noch ehe man ihn selbst gesehen. Der Herr Schulrath begnügte sich aber mit diesen Studien nicht, sondern schritt zum Schreibtische, dessen Schlüssel staken, und öffnete. Da lagen Briefe, die er anfing zu lesen. Daß das so viel wie gestohlen sei und man einst in England den hängte, der einen fremden Brief las, mußte er als Schulrath wohl wissen; aber seine Neugier war größer als sein Wissen. Die Briefe waren alle von ihrem Bruder Joseph, der in der Schlacht gefallen. Und so forschte er weiter. Im Hintergrunde der Schublade fand sich wohlverwahrt ein Kästchen. Der alte vorwiegige Herr öffnete auch dies, und ein schöner Ring blinkte ihm entgegen, auf welchem die Buchstaben D. G. R. deutlich zu lesen waren. Sogleich kam es ihm in den Sinn, daß das der so oft ausgeschriebene Ring sei mit den Anfangsbuchstaben des Namens des Ermordeten; ihm war's sonnenklar, Reihagen müsse dennoch der Mörder sein.

Voll Bestürzung schloß er dies Kästchen und den Schreibtisch, schügte ein plötzliches Unwohlsein vor und erstattete, da der Patron sich in einem Bade aufhielt, sogleich Bericht an das Gericht, worin er seine Entdeckung mit den grellsten Farben malte. Der Präsident, der am tiefsten erschüttert war über diesen Bericht, konnte und wollte nicht an die Schuld des von ihm so hochgeachteten Mannes glauben, mußte aber thun, was seines Amtes war, da durch den Bericht des Schulraths die Sache bereits amtlich geworden. Er sandte darum den Criminalrath Herbst ab mit der Instruktion, so schonend wie möglich die Untersuchung einzuleiten; sände sich jedoch der Ring, den Pfarrer mit der Tochter gefänglich einzuziehen.

Noch in derselben Nacht reiste der Criminalrath ab und trat am frühen Morgen mit dem Berichte ins Haus des Pfarrers. Reihagen hörte ruhig den Criminalrath an und lächelte, als er von der Anklage hörte, da ihm Nichts von einem Ringe bemußt sei. Er wolle gleich seine Tochter rufen lassen. Aber der Rath wollte sich allein auf das Zimmer begeben. Lydia war betroffen über den fremden Herrn, noch mehr aber, als derselbe sie aufforderte, ihren Schreibtisch zu öffnen. Der Criminalrath bemerkte, wie sie sich entfarbte und leichenblaß und zitternd den Schreibtisch aufschloß, und das noch mehr, als sie auf Begehren das kleine Kästchen übergab, in welchem der Ring lag.

Der Criminalrath war sichtlich betroffen, und der Ruf: „O mein Alles, so sind sie wirklich des Brudermordes schuldig! Das sind die richtigen verhängnißvollen Buchstaben D. G. R.“ entfloß ihm unabsichtlich. Lydia starnte ihn an und begriff den Sinn seiner Worte nicht und bat, sie zu ihrem Vater zu lassen, dem sie Alles sagen wolle. Der Criminalrath entgegnete ihr: „Es thut mir leid, es Ihnen abschlagen zu müssen. Sie dürfen den Vater nicht mehr sprechen.“

„Wie, ich darf meinen Vater nicht mehr sprechen? Was habe ich oder er denn gethan?“ rief Lydia in höchster Angst.

„Ich bitte Sie, beruhigen Sie sich jetzt; die Sache wird sich aufklären. Folgen Sie mir.“

(Schluß folgt.)

(Eingefandt.)

Das Werk der Reisepredigt in der Minnesota-Synode.

Vor uns liegt der Bericht des Reisepredigers der Ehrw. Minnesota-Synode, Herrn Pastor C. Böttcher. Da ohne Zweifel die lieben Leser des Gemeinde-Blatts nicht nur ein Herz für Zions Auf- und Ausbau in ihrer Orts-gemeinde haben, sondern auch möchten, daß Gottes Wort und Luthers Lehr unter den zerstreut wohnenden Glaubensgenossen erhalten bleibe und im Schwange gehe, so möchten wir, solch Interesse zu wahren und all die lieben Leser zu willigen Vetern und Hebern für die innere Mission zu machen, in nachfolgenden Zeilen den lieben Lesern die Arbeit, Leiden und Freuden des lieben Reisepredigers in der Kürze vor die Augen zu stellen suchen.

Nachdem derselbe im Eingang seines ausführlichen Berichts die Gnade Gottes gerühmt, die ihn auch in dem verfloffenen Arbeitsjahr reichlich in der Ausrichtung seines ja sicherlich schwierigen und mühevollen Amtes gestärkt und getragen hat, theilt er zunächst mit, daß leider seine freudige Hoffnung „nun endlich einen Mithelfer am Nezzug zu haben“, sich nicht verwirklicht hat. Die Ehrw. Minnesota-Synode mußte dem inzwischen zum zweiten Reiseprediger berufenen Pastor A. H. Wegel aus gewichtigen Gründen die Bestätigung versagen.

Indem aber die Lucas-Gemeinde bei Marshall hernach den Herrn Pastor J. C. Reynhout zu ihrem Seelsorger berief, der dann auch die Bedienung eines kleinen zehn Meilen entfernten Predigtplatzes mit übernahm, hat der Reiseprediger doch ein klein wenig Hilfe empfangen.

Er wollte, so fährt er fort, schon gerne im vorigen Herbst über den James-Fluß weiter hinein nach Dakota das gute Wort des Lebens tragen; aber sein armseliges Fuhrwerk, das erst später durch ein neues ersetzt werden konnte, hernach unpassirbare Wege und die Unterweisung seiner 13 Confirmanden, die doch gern am Palmsonntag ihren Taufbund erneuert hätten, habe ihn erst nach Ostein dazu kommen lassen.

Zu der Zwischenzeit hat er, daheim durch einen gutgeschulten jungen Mann aus Dakota in der Schule vertreten, sich's angelegen sein lassen, nicht nur Sonntags, sondern auch in der Woche zu predigen, daheim und an näher gelegenen Predigtplätzen.

Am Grün-Donnerstag, Charfreitag und den beiden heiligen Ostertagen wollte er dann an weiter entfernten Predigtplätzen das Wort verkündigen und das

Sakrament des Altars zu spenden; aber es war ihm nur vergönnt am Charfreitag ein Mal zu predigen. Der Gründonnerstag war ein Regentag, und am lieben ersten Ostertag tobte ein Schneesturm, der allen Verkehr hemmte. Am 2. heiligen Ostertag machte er sich doch auf nach dem 30 Meilen entfernten Watertown. Da geht's übers Eis, das nicht hält und auch nicht brechen will. Das Pferd scheut, springt zur Seite, und siehe, ein Borderrad ist zerbrochen. Zwölf Meilen geht nun, wenn auch gar langsam, unser lieber Reiseprediger oft durch knietiefes, kaltes Wasser zu Fuß neben her, bis zur nächsten Farm. Erst am Donnerstag kann er bei Watertown predigen und am Sonntag nach Ostern bei Goodwin. Dann ging's weiter nach Co-dington Co. vorwärts. Da findet er bereits drei kleine Niederlassungen. Eine 15 Meilen nordwestlich von Watertown. Da verkündet er sechs lutherischen Familien das Wort Gottes und tauft ein daselbst geborenes dreijähriges Kind. Es sollen noch viele Deutsche da wohnen!

Zwölf Meilen südwestlich von Watertown findet er weitere 11 Familien, die sich seit letzten Frühling und Herbst dort niedergelassen haben, und sagen, daß Andere ihnen nachkommen werden. Die dritte Ansiedlung auf die er stößt, liegt an der Grenze von Clark Co., 20 Meilen westlich von Watertown. Auch in diesen beiden Niederlassungen wird gepredigt und getauft.

Erst wieder bei Clark Centre in Clark Co. begegnet der Reiseprediger drei Männern, die eben aus einer lutherischen Gemeinde in Illinois kamen und berichteten, daß Andere nachkommen würden. Dann geht's wieder durch eine unbewohnte Gegend 40 Meilen weit. Drei Häuser zählt er auf seinem langen Weg über die weite Prairie. Dann kommt er wieder in bewohntere Gegend; aber Deutsch kennt man dort nicht. Bei einem Franzosen findet er für gute Bezahlung Quartier.

Des andern Tags überschreitet er den James-Fluß, findet aber, daß die in der Gegend wohnenden Lutheraner (in Redfield und Huron, 2 Städtlein an der Chicago, North-Western Eisenbahn) bereits durch Herrn Pastor R. Schulze von Nicolet, Minn. mit Gottes Wort bedient worden sind. So zieht er denn seines Weges weiter. Er übernachtet bei einem sich Lutheraner nennenden guten Methodisten, der ihm mittheilt, daß wohl einige Lutheraner da herum wohnen; aber mehr Methodisten, insonderheit Methodistenprediger, die eben auch fleißig — in Land speculiren.

Am andern Morgen heißt's trotz Schneesturm weiter; denn fürs Köstlein des Reisepredigers giebt's nichts zu fressen, ein wenig Hafer nur, zu 65 Cts. den Bushel gekauft.

Auf seinem Wege begegnet er noch einem Lutheraner, der gar viel von der Unverschämtheit der Methodisten und ihrer Prediger, mit der sie schlimmer als die Nähmaschinenagenten die dort zerstreut wohnenden Lutheraner drangsaliren, zu klagen hat. Da Herr Pastor Schulze bei seiner Anwesenheit in dieser Gegend verheißt hat, daß daselbst ein Missionar stationirt werden solle, so wies er ihn und seine Leidensgenossen an, sich von demselben mitbedienen zu lassen.

Nun 150 Meilen von seinem Wohnort entfernt, dazu in einer Gegend angelangt, in der unsere Ehrw. Schwesternsynode von Missouri die Arbeit bereits aufgenommen, wendet der liebe Reiseprediger sein Angesicht wieder heimwärts, woselbst er auch nach vierwöchentli-

cher Abwesenheit durch Gottes Gnade wohlbehalten anlangt.

Nach seinem uns vorliegenden Bericht, ist es ein gar großes Gebiet, das Gott der Herr der Missions-thätigkeit der Ehrw. Minnesota-Synode erschlossen hat: etwa 180 Meilen lang und nach etlichen Himmelsgehenden 100 Meilen breit. Wenn aber nun auch der liebe Reiseprediger noch so willig und treu seines Dienstes neben der Verwaltung seiner Gemeinde gewartet hat und ferner zu warten entschlossen ist, so ist's, ganz abgesehen von den vielen Schwierigkeiten, die durch Witterung, Weg und Knappheit an Futter u. s. w. dem Reiseprediger hindernd in den Weg treten, doch tonnenklar, daß eine erfolgreiche Arbeit auf einem so großen Gebiete nothwendig eine Vermehrung der Arbeiter in diesem Theil des Weinbergs Gottes erfordert. Daß nun die Ehrw. Minnesota-Synode diese Vermehrung ins Auge fasse, ist die innige Bitte des Reisepredigers, die er in seinem Bericht wohl begründet. Er weist dabei nicht nur hin auf die Größe des Arbeitsfelds und die große Gefahr, daß an vielen Orten, wenn nicht bald durch Anstellung von mehr Mitarbeitern eine öftere regelmäßige Bedienung der bereits besuchten Predigtplätze ermöglicht wird, die Methodisten und andere Schwarmgeister die Seelen unserer Glaubensgenossen in Irthum und Verderben stürzen werden, sondern er hebt auch hervor, mit welcher Freude und herzlichem Dank unsre zerstreut wohnenden Glaubensgenossen den lutherischen Reiseprediger begrüßen und seine Bedienung mit Wort und Sakrament gerne annehmen.

Davon aus seinem Bericht noch dies: „Der Besuch des Gottesdienstes an den 27 Plätzen, die ich mit Gottes Wort und Luthers Lehr versorgt habe, ist ein guter. Wenn ich nun am Ende eines Gottesdienstes dann anzeigen muß, daß in acht resp. zehn Wochen erst wieder Gottesdienst stattfinden werde, so ist es die aller Orts gehörte Klage: O welch' eine lange Zeit bis dahin! Komme ich dann das nächste Mal wieder, wie ist dann die Freude so groß. Von Ferne winkt man mir zu, und wieder und wieder darf man hören: „Wie gut ist's, daß Sie wieder ein Mal da sind und das bei solchem Wetter und Wege!“

Mit freudestrahlendem Angesicht und stiller Aufmerksamkeit lassen sie sich speisen mit dem Brot des Lebens und sich und ihren Kindern spenden die heil. Siegel der Gnade, Taufe und Nachtmahl.

Und obwohl ja die lieben Leute, da auch die Ernte des letzten Jahres nur kümmerlich war, noch selber sehr unbemittelt sind, sind doch auf den Predigtplätzen hin und her zur Unterstützung des Reisepredigers \$197 zusammengekommen. Dazu haben ihrer Elliche je \$5 beigegeben, und zwar Leute, die selbst kaum nothdürftig zu leben haben. Die bringen gern solche Opfer, obgleich sie im besten Fall das ganze Jahr hindurch kaum sechs Predigten zu hören bekommen.

Und möchten die lieben Leser des Gemeinde-Blatts etwa auch wissen, was denn die immerhin nur kleine Minnesota-Synode auf solchen Bericht hin beschloffen hat? Dies: Die ehrw. Synode hat im Vertrauen auf den ewig reichen Gott, in dessen Auftrag und zu dessen Ehre sie diese Missions-Arbeit treibt, ihre Synodalen Beamten bevollmächtigt, einen und, wenn möglich, auch einen zweiten Reiseprediger dem bisherigen Reiseprediger beizuordnen und für ordentliche Reiseausstattung aller drei Reiseprediger zu sorgen. Daneben ist dann freilich auch die nicht geringe Summe von \$900 fürs Gehalt der drei Reiseprediger aufzubringen.

Wie nun, du lieber Leser, der du durch Gottes Gnade für dich und deine Familie das theuerwerthe Wort Gottes und die heil. Sakramente das ganze Jahr hindurch ohne Unterbrechung reichlich hast, drängt es dich nicht in herzlichem Dankbarkeit für solch unverdiente Gnade und in Erinnerung an so viele deiner Glaubensgenossen, die also theils Wort und Sakrament noch gar entbehren müssen, theils doch nur selten sich daran erlaben dürfen, beim Werk der Reisepredigt auch mit Hand anzulegen? Wir hoffen zu Gott, daß Er dich willig mache, mit Gebet und reichlicher Handreichung auch diese seine Reichs Sache zu fördern. Das thue er zu seines Namens Preis und zum Heil vieler theurerkaufte Seelen!

...l.

Die Juden auf der Erde.

In der gegenwärtigen Zeit, wo in den politischen Blättern so viel über die Juden und jüdenfeindlichen Bewegungen berichtet wird, werden folgende statistische Angaben, die der italienische Professor Brunialti jüngst in dem „Archivio Statistico“ veröffentlicht hat, und die wir aus dem in Rom und Florenz erscheinenden Blatt „L' Italia Evangelica“ übersehen, auch für unsere Leser nicht ohne Interesse sein.

Den statistischen Aufzeichnungen der Rabbiner zufolge läßt sich die Zahl der Juden in Italien auf etwa 40,000 berechnen. Von diesen halten sich die meisten in Rom, Toscana und Piemont auf, wenige hingegen in Ligurien, noch weniger in Umbrien, im Neapolitanischen und auf den Inseln.

In Rumänien, wo die ersten Funken der jüdenfeindlichen Bewegung aufleuchteten und wo dieselbe zwar gedämpft, doch nicht ausgelöscht ist, zählt man 400,000 Juden, eine auffallend hohe Zahl, indem sie ein Zehntel der ganzen Bevölkerung ausmacht, daher auch die rumänische Regierung, während sie die Juden mit den übrigen Bürgern gleichberechtigt hält, ihnen nicht gestattet aus den Nachbarländern einzuwandern.

In Oesterreich-Ungarn beläuft sich die israelitische Bevölkerung auf eine Million und 488,000 Seelen, und in einzelnen Städten, wie in Krakau und Lemberg, machen die Juden ziemlich ein Drittel der Einwohnerschaft aus.

In Rußland wohnen zwei Millionen und 700,000 Juden, die sich auf die verschiedenen Bezirke des weiten Reiches vertheilen. In keinem Lande der Erde sitzen sie jedoch so haufenweise wie in Polen und Litthauen. Unter den Slaven kommt durchschnittlich auf 25 Personen ein Jude, und es wird behauptet, daß in wenigen Jahren die Hälfte der Bevölkerung von Warschau dem semitischen Volksstamm angehören wird; besonders breiten sich der letzten Zeit die Juden auch auf dem Lande aus, und dies ist wohl eine Ursache der Bewegung gegen sie sowohl in Rußland als in Deutschland.

In Deutschland leben 650,000 Juden, und ihre Zahl ist, wie in Rußland, in schnellem Zunehmen begriffen. Berlin, das am Anfang unseres Jahrhunderts 2000 Juden zählte, birgt jetzt mehr als 50,000. In Deutschland wie in Rußland und Holland ist die semitische Rasse mehr als sonstwo darauf aus, sich mit der übrigen Bevölkerung zu vermischen, und auch hierin liegt wohl eine Ursache des feindseligen Verhaltens, welches gegen sie in diesen Ländern sich auf so stürmische Weise bemerkbar macht.

In Holland wohnen an 70,000 Juden, und zwar meistens in den Städten, in Amsterdam allein 30,000.

In Großbritannien läßt sich ihre Zahl ebenfalls auf 70,000 veranschlagen, von denen ohngefähr 45,000 in London wohnen; weniger leben in Schottland, fast gar keine in Irland.

In Frankreich giebt es ohngefähr 50,000. Ehe im letzten deutsch-französischen Krieg Elsaß und Lothringen von Frankreich an Deutschland kam, war die Zahl fast doppelt so hoch; seither sind viele nach Algerien ausgewandert.

In der europäischen Türkei giebt es ohngefähr 100,000, von denen etwa 25,000 in Constantinopel leben. Seit dem letzten Krieg ist, wie es scheint, ihre Zahl in diesem Lande gestiegen.

In den übrigen Ländern Europas ist das Judenthum viel weniger zahlreich vertreten, wenn auch in einigen Städten ausnahmsweise ein etwas stärkeres Contingent sich zusammengefunden hat. In runden Zahlen angegeben wohnen in der Schweiz 7000, in Dänemark 4500, in Serbien, wo ihre Zahl, seit der Berliner Vertrag ihre bürgerliche und politische Vollberechtigung anerkannt hat, gewachsen ist, 3000, in Griechenland 5000, in Belgien 3000, in Schweden und Norwegen 2000, in Spanien 6000 und in Portugal 1000.

Somit beläuft sich die Gesamtzahl der Juden in ganz Europa auf fünf und eine halbe Million, und es kommen ohngefähr 17 Juden auf je 1000 Einwohner.

Ueber die in den übrigen Erdtheilen wohnenden Juden lassen sich nur einigermaßen annähernde Angaben machen, doch reichen dieselben hin, um eine Vorstellung von ihrer geographischen Vertheilung zu gewinnen.

Auf die verschiedenen Länder Africa vertheilen sich 500,000 wie folgt: 200,000 auf Morocco, 33,500 auf Algerien, 60,000 auf Tunis, 100,000 auf Tripoli, 8000 auf Egypten, die übrigen auf das übrige Africa.

In Asien, dem Erdtheil, welchem ihre frühere Heimath angehört, sind die Nachkommen Israels nur spärlich vertreten. Professor Brunialti schätzt ihre Zahl auf 240,000, doch geben andere Statistiken sie auf zwei, drei, auch vier Millionen an. Lassen wir aber selbst die am höchsten gegriffene Zahl gelten, so ist dieselbe immer noch sehr gering, wenn man die 830 Millionen der Bewohner Asiens dagegen hält.

In Amerika finden sich ohngefähr 300,000 Juden in den Vereinigten Staaten, und etwa 8000 vertheilen sich auf die übrigen Länder. In Australien und auf den Inseln nimmer übersteigt ihre Gesamtzahl nicht 20,000.

So beläuft sich also nach dieser Statistik des italienischen Professors die Zahl der sämmtlichen Juden auf der Erde auf zwischen sechs und sieben Millionen. Weit und breit sind sie zerstreut, aber überall sind sie Juden, das Geschlecht, das nicht vergeht, bis der Herr kommt; daher denn einst ein berühmter Mann in Deutschland, als man ihn aufforderte, einen Beweis für die Wahrheit des Christenthums zu nennen, nicht mit Unrecht die kurze Antwort gab: „Die Juden!“

G.

Aus dem Leben eines südafrikanischen Missionars.

„Bei meiner Ankunft in Natal, Anfang 1862, wurde ich für eine unserer Stationen bestimmt, auf der ich zu gleicher Zeit eine kleine englische Gemeinde zu pastovieren hatte. Auf der Station hatten wir eine große Schule, welche von Knaben und Mädchen mit sehr gutem Erfolg besucht wurde. Nach zwei Jahren wurde ich auf meinen Wunsch weiter ins Innere gesandt. Von diesem meinem Leben unter den Heiden will ich erzählen. Wir Missionare wohnen auf unseren Stationen, und eine Menge Menschen sammeln sich um uns. Der Missionar hat nicht bloß zu predigen, er muß auch als Arzt, als Zahnarzt, als Zimmermann, Maurer u. dgl. arbeiten. Und während wir einen bestimmten Theil unserer Zeit unsern Stationen widmen, vergessen wir die große Masse der Heiden nicht, welche um sie her wohnen. Daher machte ich es mir zur Regel, an gewissen Tagen in Gesellschaft eines unserer eingeborenen Evangelisten auszugehen und die Kraals aufzusuchen. Gegen Sonnenuntergang erfolgt der Aufbruch; ein wenig Kaffee und Thee, ein Kessel, eine kleine Pfanne und andere Dinge, die wir etwa brauchen, wurden an die Sättel gebunden und mitgenommen. Auch unsere Decken vergaßen wir nicht. Wenn wir an einen Kraal kamen, stiegen wir ab und kündigten dem Häuptling an, daß wir gekommen wären, bei ihm zu übernachten und ihm das Evangelium zu predigen; und während der neunzehn Jahre, die ich so gearbeitet habe, ist nie auch der geringste Widerspruch dagegen erhoben worden. Wenn wir ein wenig Nahrung zu uns genommen hatten, begannen die Leute sich in der für den Missionar bestimmten Hütte zu versammeln. Gewöhnlich beginnt dieser mit Gesang einiger Liederverse. Dann betet er und legt eine Schriftwahrheit aus, indem er dabei den Leuten Gelegenheit giebt, so viel Fragen zu stellen als sie wollen. Diese Gottesdienste dauern in der Regel drei oder vier Stunden, und ich war davon oft so ermüdet, daß ich mich auf meiner Matte hinstreckte und einschlief, während der Evangelist mit Gebet die Versammlung schloß. Um die Schwierigkeiten zu zeigen, mit denen wir zu kämpfen haben, kann ich sagen, daß ich fast in allen Körperstellungen gepredigt habe. Die Hütte wird durch das Feuer, das in ihrer Mitte brennt, mit Rauch erfüllt, was den Augen sehr empfindlich ist; so mußte ich oft niederknien oder mich auf den Boden setzen. Nach und nach wurde der Rauch so heftig, daß man nichts mehr sehen konnte. Dann band ich mir das Taschentuch über die Augen, legte mich auf die Seite und predigte so. Nach zwei oder drei Stunden Schlaf wurde ich dadurch gestört, daß zwischen vier oder fünf Uhr des Morgens jemand die geflochtene Thür der Hütte wegnahm und eine Stimme rief: „Wir sind fertig; seid ihr es?“ Das ist für uns das Zeichen aufzusehen. Sogleich ist die Hütte wieder voll und wir halten Morgengottesdienst. Diese Arbeit setzen wir Tag für Tag fort, indem wir unter den Leuten leben, ihnen Jesum Christum predigen, ihren Aberglauben zu untergraben und ihren Glauben fest zu gründen suchen. Nach solchen Besuchen kehrten wir nach Hause zurück, wenn unsere Vorräthe aufgezehrt waren; aber nur, um zwei oder drei Wochen später die Reise wieder zu beginnen.

Und der Erfolg der Predigt? Der Aberglaube der Leute in Südafrika ist im Weichen, er ist bei weitem nicht mehr so stark, als zu der Zeit, da ich hinausging. Die Zauberärzte verlieren ihren Einfluß und ihre Macht; die Hoffnung auf Gewinn entschwindet ihnen,

und manchmal suchen sie Parteiungen zu erregen, um die Missionare in ihrer Arbeit zu hindern. Aber unser Werk ist von Gott und Gottes Geist ist stärker als alle Feinde. Daher findet das Evangelium seinen Weg in die Herzen der Menschen, und das Heidenthum wird ausgerottet. Selbst Grausamkeiten sind bei weitem nicht mehr so häufig als sonst. Wo jetzt ein Mann barbarisch hingemordet wird, um den Blutdurst des Häuptlings zu befriedigen, da geschah dies früher mit Hundert. Wenn ein großer Häuptling starb, so wurde eine durch Gewohnheit bestimmte Anzahl von Männern oder Weibern gemordet, um ihn in die andere Welt zu begleiten. Nun starb der Oberhäuptling, bei dem ich wohnte. Ich kannte die Gewohnheiten des Volkes und als am andern Morgen ein Bote die Opfer ankündigte, sagte ich zu mir selbst: „Was soll ich thun? Das Leben vieler scheint jetzt in meiner Hand zu liegen.“ Sogleich ließ ich mein Pferd satteln und ritt nach der Wohnung des Häuptlings. Unterwegs sah ich auf einigen Hügeln zusammengelauerte und stumme Gruppen von Menschen, welche fürchteten, daß das Todeslos sie treffen möchte. Bei dem großen Kraal angekommen, begab ich mich in dessen Mitte und setzte mich auf einen Holzblock. Ein Mann kam auf mich zu und ich sagte: „Rufe den jungen Häuptling.“ Dieser kam und bei seinem Nahen stand ich auf. Wir reichten uns weinend die Hände. Er sagte: „Mein Vater ist todt; wer wird mich nun führen und mir sagen, was ich thun soll?“ Und nach kurzem Schweigen fragte er mich kummervoll: „Willst du meinen Vater sehen?“ Da ich das bejahte, so wurde ich in die Hütte geführt, in welcher der todtte Häuptling unter seiner Decke saß, nicht lag. Ich hob die Decke auf, schaute in sein Gesicht und verließ die Hütte. Zurückgekehrt, fand ich den jungen Häuptling am früheren Ort. Er streckte mir wieder seine Hand entgegen und ich ergriff sie. Dann sagte ich: „Heute ist der Tag deiner Macht; was willst du thun? Soll die Nachricht durch ganz Afrika gehen und über das Meer zu den Christen, welche dir deine Missionare senden, und zu der Königin von England, daß du deine Macht heute zu Mord und Blutvergießen gebraucht hast? Soll von dir gesagt werden, daß du deine Hände mit Blut besleckt hast und daß sie roth sind von dem Blute deiner Unterthanen? Oder soll die Kunde sich verbreiten, daß du ein Mann von Barmherzigkeit bist, daß du das Evangelium gehört hast und etwas von dem weißt, was du thun sollst? Sag mir deinen Willen.“ Er sah mich fest an und erwiderte: „Unfundi, Missionar, nicht ein Mann soll sterben.“ Darauf reichte ich ihm wieder die Hand und sagte: „Lebe wohl, ich glaube dir; denn der Häuptling hat gesprochen.“ „Zweifle nicht,“ wiederholte er, „nicht ein Mann soll sterben.“ Damit kehrte ich nach Hause zurück. Einige Stunden später ersuhr ich, daß von der zwei oder dreihundert Köpfe zählenden Versammlung, die hinter dem Viehkraal zusammengelommen war, neun oder zehn bezeichnet worden waren, um in wenigen Minuten getödtet zu werden; aber es geschah nicht. Der Häuptling sagte zu einem von ihnen: „Du weißt, daß die Rathgeber und Zauberärzte deinen Tod wollen, aber ich sage: Geh und wohne auf einem Hügel; dort wirst du sicher sein und niemand soll dir ein Leid zufügen.“ So geschah es.

Vor einigen Jahren wurde mein Bruder Roberts beauftragt, unter Heiden eine Station zu errichten, denen zuvor niemand das Evangelium gebracht hatte. Nach drei Jahren taufte er den ersten Zulu in jenem Bezirk, welcher jetzt mit dem meinigen vereinigt ist. Ich hatte über beide die Oberaufsicht. Er steht jetzt

unter der Pflege eines eingeborenen Evangelisten, und wir haben meines Wissens keinen besseren Mann als diesen. In jenem Bezirk haben wir jetzt über 70 Gemeindeglieder, und es ist erst wenig mehr als 5 Jahre her, daß das Evangelium dort gepredigt wird. Nur ein Beispiel will ich erzählen vom seligem Sterben, das dort vorgekommen ist. Ein Zulumädchen, dessen einziges Kleidungsstück ein Perlengürtel war, hörte das Evangelium. Von ihrer Sündhaftigkeit überzeugt, ging sie heim zu ihren Eltern und sagte ihnen, daß sie eine Christin werden wollte. Sie thaten alles, um ihr das auszureden, aber sie blieb dabei: „Ich will eine Christin werden.“ Nach einer Probe- und Unterrichtszeit von einem Jahre wurde sie getauft. Zwei Jahre darnach besuchte ich den Ort wieder, und da ich das Mädchen nicht in der Versammlung sah, erkundigte ich mich nach ihr. Mein Evangelist sagte mir, daß sie vor einer Woche plötzlich erkrankt wäre, und erzählte folgendes. Auf ihrer Matte liegend, rief sie alle ihre heidnischen Freunde zu sich und sprach: „Ich sterbe; hier ist meine Stätte nicht, ich gehe nach einer besseren.“ Sie sahen sie mit großer Theilnahme an, und man muß unter den Zulus gelebt haben, um zu wissen, was ein Vater bei dem Tode einer Tochter empfindet. Sie ist ihm von großem Werth. Daher waren die Eltern des Mädchens sehr betrübt und begannen zu weinen. Das sterbende Mädchen aber sagte: „Warum weint ihr? Ich bleibe nicht bei euch, ich gehe heim.“ Das konnten sie nicht verstehen, aber der Evangelist erklärte es ihnen. Dann sagte sie dreimal: „Ikaya (heim),“ hob die Hände gen Himmel und verschied. Aus einem Heidentraal war eine Seele heimgekommen, um bei dem Herrn zu sein allezeit! —

Acht oder zehn Jahre lang habe ich einen großen Theil meiner Zeit der Erziehung junger Leute gewidmet. Sie sind die Hoffnung unserer Kirche, und ich sage geradezu, daß, wenn großes unter den Zulus ausgerichtet werden soll, dies durch Eingeborene geschehen muß. Ein weißer Missionar kann wohl die Arbeit leiten, aber dem Eingeborenen öffnen sich die Herzen und er hat Wege zu ihnen, die uns verschlossen sind. Daher wiederhole ich, eingeborene Prediger sind unsere Hoffnung. Einer unserer bekehrten Zulus, ein Christ, der nicht kärglich für den Herrn giebt und nicht säumig für ihn arbeitet, hat mehrere Söhne, die alle dem Dienste Jesu Christi sich widmen wollen. Zu der Ausbildung dieser jungen Leute haben wir gute Erfolge gehabt; aber in den letzten paar Jahren ist ein Stillstand eingetreten. Manche von unseren jungen Männern sind zurückgegangen, weil sie keine geeigneten Frauen hatten. Wir hatten keine Mädchen, deren Ausbildung der ihrigen gleich käme. Darnach mußte gestrebt werden. Ich schrieb also an die Damenkommittee in London und bat, daß man nach meiner Station eine Dame zur Erziehung der Mädchen senden möge. Das ist geschehen und das Werk hat begonnen. Bei meiner Abreise war die Dame schon zwei Monate bei ihrer Arbeit und hatte zweiunddreißig erwachsene Mädchen unter sich.

Das Evangelium lehrt die Leute beten. Ost schon um vier oder fünf Uhr morgens werden wir durch den Ton einer großen Glocke geweckt, die zum Gebet ruft. Wenn niemand da ist, der die Lampe anzünden kann, so beten die Leute im Dunkeln. Meine gegenwärtige Station, Ebdendale, ist in den Nachrichten über den letzten Krieg oft genannt worden. Während desselben zeigte sich, daß das Evangelium die Leute zu treuen Unterthanen macht. Man hatte gesagt, daß gerade

unsere Missionsleute die ersten sein würden, welche sich gegen die Regierung erheben. Aber im Gegentheil sind unsere eingeborenen Christen treu geblieben und haben in unseren Schlachten an der Seite unserer Truppen gekämpft. Sie haben das Land öffnen helfen für das Evangelium.

Das Evangelium lehrt auch die Leute geben. Auf meiner Station wurden, als ich dorthin kam, jährlich 4—600 Mk. für den Unterhalt der Prediger aufgebracht. Während der Thätigkeit des Bruders Roberts stieg die Summe auf 1880 Mk. und letztes Jahr hatten die Eingeborenen zur Unterhaltung ihres Pfarrers 4240 Mk. und außerdem über 10,000 Mk. für die Mission bei ihnen sowohl als auswärts und für andere Zwecke aufgebracht, so daß ihr Gesamtbeitrag sich auf fast 16,000 Mk. belief.

(Nach Allg. Miss.-Zeitschr.)

Zur Verständigung.

Vor kurzer Zeit erschien in „Herold und Zeitschrift“ ein „Eingefandt“ von Herrn Prof. A. Ernst in Watertown, in welchem bei Besprechung unserer gemeinschaftlichen Synodal-Versammlung in La Crosse die Aeußerung vorkommt: „Es wurde ausdrücklich gesagt, daß unsere Erklärung nicht so aufzufassen ist, als bekennen wir uns dadurch zu den Missourischen Synodalberichten.“ Zwar giebt das Eingefandt selbst zum rechten Verständniß der befremdlich klingenden Aeußerung genug an die Hand; dennoch aber dürfte ein Wort zur Verständigung hier am Plage sein.

Es ist bereits im „Gemeinde-Blatt“ die Darstellung der Lehre von der Gnadenwahl erschienen, zu welcher sich unsere Wisconsin-Synode bekannt hat. Was wir damit nach der Schrift und in Uebereinstimmung mit den Bekenntnissen unserer lutherischen Kirche bekennen, das bekennen wir mit uns die Ehrw. Synode von Missouri. Und sofern dies gemeinsame Bekenntniß in den fraglichen Berichten enthalten ist, stimmen wir mit ihnen selbstverständlich überein. Andererseits kommen allerdings in den bewegten Synodalberichten bei Besprechung der Lehre von der Gnadenwahl Ausdrücke vor, in denen nicht der Nichtschnur des göttlichen Wortes gemäß geredet ist. So z. B. wenn es in dem Bericht Westlichen Distrikts v. J. 1877 S. 59 heißt: „Freilich hat das Wort Gottes immer seine Kraft, wo es gepredigt wird, und es liegt auch die Kraft in ihm, Leben zu geben, selig zu machen; aber der Mensch liegt in einem solchen Verderben, daß der liebe Gott auch immer noch nachdrücken muß.“ Sofern diese und ähnliche zum Theil schon in „Lehre und Wehre“ theils berichtigte, theils erklärte Sätze, wie sie unsere Wisconsiner Pastoralconferenz schon vor Jahren beantragt hat, in Frage kommen, stimmen wir mit den Synodalberichten der Ehrw. Missouri-Synode nicht überein. Dies und nichts Anderes wollte auch Herr Prof. Ernst aussprechen, wenn er, etwas zu allgemein redend, die oben angeführten Worte schrieb.

A. Hönecke.

Kirchweih und Missionsfest.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis, als am 16. Juli, feierte die ev.-luth. Immanuel-Gemeinde in Town of Florence, Goodhue Co., Minn., Filial zu Pastor Chr. Benders Gemeinde in Red Wing, Minn. ein fröhliches und gesegnetes Kirchweih- und Missions-

fest. Nachdem der trübe Himmel sich aufgeklärt und die dunklen Regenwolken den lieblichen Sonnenstrahlen gewichen, wurde Vormittags um 10 Uhr der Gottesdienst eröffnet. Die Pastoren Chr. Bender aus Red Wing, L. F. Frey aus Shakopee, Minn. und J. Schadegg aus Prescott, Wis. leiteten gemeinsam die ganze gottesdienstliche Feier. Der Weih-Alt wurde vollzogen von Pastor Chr. Bender. Nach demselben trug der Männerchor der ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde aus Red Wing ein passendes Stück vor. Hierauf hielt der Unterzeichnete die Einweihungspredigt über Ap. 3, 1—16. Nach der Einweihungspredigt sang der gemischte Chor der Gemeinde zu Red Wing ein treffliches Lied.

Zum Schluß gab P. Bender noch einen Ueberblick über den historischen Entwicklungsgang der Gemeinde. Die Kirche, welche im Namen des Dreieinigen Gottes eingeweiht wurde, war nämlich früher eine Presbyterianaer-Kirche, welche von der ev.-luth. Immanuel-Gemeinde um den Preis von \$400 angekauft wurde. — Nach Beendigung der Kirch-Einweihung wurde noch auf Nachmittags zwei Uhr ein Missionsfest angekündigt. Auf angegebene Zeit füllte sich die Kirche wieder mit einer zahlreichen, aufmerksamen Zuhörerschaft. — Pastor L. F. Frey hielt eine Missionspredigt über Ap. 1, 8. Inzwischen sang wieder der gemischte Chor aus Red Wing und der Unterzeichnete hielt noch eine kurze Ansprache. Zum Schluß sang noch der Männerchor aus Red Wing. Die Collecte für innere Mission betrug \$40.

J. Schadegg.

Kirchliche Nachrichten.

— Am sechsten Sonntag nach Trinitatis fand in Waumatoosa, einer der Vorstädte von Milwaukee, die feierliche Grundsteinlegung zu dem Gotteshause statt, dessen Bau die neugegründete und zu La Crosse in unsern Synodalverband aufgenommene St. Johannis-Gemeinde von Waumatoosa in Angriff genommen hat. Bei dem herrlichen Wetter hatte sich eine sehr große Anzahl Festgäste von nah und fern, besonders aus den älteren Schwestergemeinden der Stadt Milwaukee eingefunden. Der Schreiber dieses Blattes hielt die deutsche Festrede; Herr Pastor Hoffmann aus West Granville predigte englisch; Herr Präses Bading verlas eine kurze Geschichte der Gemeinde, die in den Grundstein gelegt werden sollte, und der Ortspfarrer, Herr Pastor Nader, vollzog den Act der Grundsteinlegung. Die Singhäre der St. Johannis-Gemeinde und der St. Matthäus-Gemeinde von Milwaukee erhöhten durch recht passende Chorgesänge die Schönheit der Feier. Eine Collecte, welche während des Festgottesdienstes erhoben wurde, betrug \$73.61.

— Am 21. Juni schloß das norwegische Luthercollege zu Decorah, Iowa, sein 21. Schuljahr. Aus dem College wurden 11 Schüler, die ihr Abgangsexamen bestanden hatten, mit Ehren entlassen und dem theologischen Seminar empfohlen; aus dem Schullehrer-Seminar konnten 7 Seminaristen als Schulumtsandidaten entlassen werden.

Doch nicht nur solche, die als Schüler der Anstalt angehört haben, sondern auch zwei Glieder des Lehrercolligiums, die Professoren Bothne und Breda, von denen ersterer sieben, letzterer drei Jahre an der Anstalt thätig gewesen war, haben am Ende dieses Schuljahres Abschied von derselben genommen, Prof. Bothne, um

in die Redaction des Blattes „Norden“ in Chicago einzutreten.

— Die norwegisch-dänische Konferenz hielt ihre Jahresversammlung vom 7. bis 15. Juni zu Eau Claire, Wis. Ein großer Theil der Verhandlungen betraf die höheren Anstalten der Körperschaft. Die seit einigen Jahren betriebene Sammlung eines liegenden Fonds von \$5,000 zum Besten dieser Anstalten kam während der Versammlungstage glücklich zum Abschluß, und da die Körperschaft nach Abtragung einiger Rückstände schuldenfrei ist, so kann ihre finanzielle Lage als recht günstig bezeichnet werden. Die Collecte würde übrigens noch viel besser ausgefallen sein, wenn es gelingen wäre, die Parteien in der Conferenz mit einander auszusöhnen.

— Ein Chinese namens Low Fu, der zu Canton vom Heidenthum bekehrt und Christ geworden war, fasste den Vorsatz, seinen armen Landsleuten, die in dem ungelunden südamerikanischen Lande Guyana bei schwerer Arbeit ihre elenden Tage verleben, den Trost des Evangeliums zu bringen. Um diesen Vorsatz ausführen zu können, ließ er sich als Sklave verkaufen und mit einem Transport dieser Unglücklichen nach Damerava schicken. Dasselbst fing er an zu predigen, und zwar mit solchem Erfolg, daß nummehr eine zahlreiche Gemeinde bekehrter Chinesen dort besteht, die sich mit Eifer des Missionswerkes unter ihren dortigen Landsleuten annehmen.

— Ueber die katholische Frömmigkeit in Buenos Aires schreibt das „Arg. Wochenblatt“ u. a. folgendes:

Der Kirchenbesuch der vornehmen Welt ist hier überhaupt weiter nichts als eine Schaustellung; von Andacht keine Spur. Deshalb haben wir auch die berühmte Misa de la una (die Einuhr-Messe). Während an jedem Sonntag und Festtag in jeder Kirche von früh 6 Uhr bis Mittags 1 Uhr zu jeder Stunde Messen gelesen werden, um 10 Uhr sogar das feierliche Hochamt abgehalten wird, findet man die Kirchen den ganzen Vormittag so gut wie leer, höchstens 20—30 Personen aus den niederen Ständen, und einige wahrhaft gläubige Herren finden sich da zu jeder Messe ein; um 1 Uhr aber strömt alles herbei, was irgend im Stande ist, sich ein bisschen aufzuputzen, denn das ist die aristokratische Messe, da kommt die ganze vornehme Welt, aber ja nicht etwa, um ihre Andacht zu verrichten, sondern um — zu sehen und gesehen zu werden. Da rauscht's und duftet's wie in einem Blumenhain; man fühlt sich in die Märchenpracht von „Tausend und eine Nacht“ versetzt aber an Golgatha denkt niemand.“

— Ein Herr A. M. Milne, Agent der Amerikanischen Bibelgesellschaft in Montevideo schreibt am 13. Januar d. J. an einen Freund folgenden Bericht: „Ich bin soeben von einer Reise nach Matto Grosso zurückgekehrt. Der Bischof und sein Clerus wütheten fast wie Wahnsinnige, und in Folge dessen kauften viele, die es sonst nicht gethan haben würden. Der Bischof ersuchte den Präsidenten der Provinz, daß er Maßregeln ergreife, einen solch unqualifizierbaren Mißbrauch (die Verbreitung des Wortes Gottes unter das Volk) zu beendigen. Dann richtete er ein Rundschreiben an seinen Clerus, in welchem er sein Wörterbuch erschöpfte, um Wörter zu finden, den verderblichen Charakter der Bibel darzulegen. Sodann ba er die Municipalkammer, mir die Erlaubniß zum Verkauf der Bücher zu

entziehen. Und schließlich griff er nach der beliebten Waffe Roms — zu persönlichen Injurien, Aber alles war vergeblich.“ (Deutsche Post.)

— Man beabsichtigt zum Andenken an den Reichstag von Speier und die Protestation der Lutheraner, von welcher sie den Namen Protestanten erhielten, in besagter Stadt eine große Kirche zu bauen. Schon sind für diesen Zweck \$50,000 collectirt, und ein reicher Amerikaner in New York hat versprochen fünf Jahre lang jedes Jahr \$1000 beizusteuern.

— Die Executiv-Committee der allgemeinen lutherischen Synode von Frankreich hat bei der Regierung ein Gesuch um Erhaltung ihrer theologischen Facultät auf Staatskosten eingereicht. In dem betreffenden Schriftstück weist die Commission zunächst darauf hin, daß der lutherischen Kirche Frankreichs im Westfälischen Frieden der Besitz ihrer „Universität“ garantirt worden sei; diese Garantie sei auch später wiederholt erneuert, und die französische Kirche Augsburgischer Confession sei bis zum Jahre 1871 im Besitz einer reich fundirten theologischen Hochschule zu Straßburg gewesen. Diese Anstalt sei leider, als das Elsaß von Frankreich getrennt wurde, sammt ihren Einnahmequellen in Deutschlands Besitz übergegangen, und durch eine beklagenswerthe Vergessenheit habe man bei den Frankfurter Stipulationen für keinen Ersatz zu Gunsten der französisch verbleibenden Lutheraner gesorgt. Hingegen sei durch Errichtung der Facultät von Paris oder, mit den Worten des Decrets zu reden, durch Verlegung der Facultät von Straßburg nach Paris nur unvollständig den berechtigten Wünschen der Lutheraner Rechnung getragen worden; die Erhaltung dieser Anstalt sei es, darum man jetzt nachsuche.

Besonders interessant ist, daß die Commission als einen Grund für die Gewährung ihres Gesuchs die Rücksicht auf das Elsaß mit folgenden Worten anführt:

„3.) Die Kirche Augsburgischer Confession ist eins der festesten Bande, die Frankreich noch an das Elsaß binden, in welchem letzterem diese kirchliche Gemeinschaft sehr zahlreiche Anhänger zählt. Es würde unklug sein, angesichts einer Zukunft, die nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeit liegt, dies Band zu schwächen durch Schädigung der Interessen der französisch gebliebenen Lutheraner, indem man sie einer Anstalt beraubte, die der entspräche, welche ihre Glaubensgenossen im Elsaß noch besitzen.“

— Auf der Insel Corsica war, wie „Lo Signal“ berichtet, bis vor kurzem unter einer Bevölkerung von 300,000 Seelen kein einziger Protestant. Seit einiger Zeit ist aber ein Colporteur dort wirksam, der monatlich ohngefähr 200 Exemplare des Neuen Testaments verkauft, auch wo sich ungeachtet Gelegenheit bietet, gottesdienstliche Versammlungen leitet. Jetzt hat man in England Gelder gesammelt, von denen ein Prediger besoldet und in Bastia, der vornehmsten Handelsstadt auf der Insel, ein Saal gemiethet werden soll.

Büchertisch.

Die Uebereinstimmung des biblischen Schöpfungsberichts mit den Ergebnissen der Naturwissenschaft und Geschichte. Von E. C. D. Pilarik. Leipzig. Georg Vöhlme. 48 Seiten. Preis 50 Pf.

Wenn wir die Methode befolgen wollten, die der Verfasser der obigen Schrift befolgt, so getrauten wir uns auch eine Uebereinstimmung Christi mit Belial nachzuweisen. Diese Methode ist sehr einfach, und ein Beispiel wird dieselbe ganz klar machen. Setzen wir den Fall, die Aussagen der Bibel und die Naturwissenschaft in Betreff irgend eines Punktes verhielten sich wie 100 zu 500. Das sieht ja allerdings so auf den ersten Blick nicht wie Uebereinstimmung aus; und doch läßt sich dieselbe sehr leicht und einfach nachweisen. Man zieht nämlich zunächst einmal von 500, der Angabe der Naturwissenschaft, 200 ab: bleibt 300. Dann zählt man zu 100, der Angabe der Bibel, 200 hinzu: macht auch 300 — und nun ist die Uebereinstimmung auffallend.

Daß der Herr Verfasser vorliegender Schrift die angegebene Methode grundsätzlich befolgt, mag er uns mit seinen eigenen Worten sagen: er schreibt nämlich S. 3. f.: „Man muß hierbei einmal hauptsächlich an den sicheren Ergebnissen der Naturwissenschaft und ebenso an der richtigen Auslegung der Bibel festhalten und dann beide Ergebnisse in einer passenden und richtigen Weise miteinander vereinigen.“*) Dabei müssen sich Bibel und Naturforschung nach einander richten und gegenseitig von einander zu lernen suchen.“*) Die volle Wahrheit über einen Gegenstand wird nicht durch eine ganz einseitige Darstellung und Auffassung desselben, sondern dadurch genommen, daß man alle Forschungen und Offenbarungen über denselben vergleicht und das Richtige und Sichere mit Ausschließung des Falschen zusammenstellt.“

Bei solchen Grundsätzen könnte eine empfehlenswerthe Erörterung über den in dieser Schrift behandelten Gegenstand nur durch eine glückliche Inconsequenz entstehen, und eine solche können wir leider dem Verfasser nicht nachsagen. G.

Nachrichten von den vereinigten Deutschen Evangelisch-Lutherischen Gemeinen in Nord-Amerika, absonderlich in Pennsylvanien. Neuherausgegeben mit historischen Erläuterungen und Mittheilungen aus dem Archiv der Frankischen Stiftungen zu Halle von Dr. W. J. Mann und Dr. W. M. Schmucker unter Mitwirkung von Dr. W. Germann. Erster Band. — III. Heft. Allentown, Pa. Brobst, Diehl und Co. 1882. — Preis: 50 Cents.

Auch bei Durchlesung des vorliegenden Hefts dieser neuen Ausgabe der „Halle'schen Nachrichten“ fragt man sich, ob man dem hier zum Abdruck gebrachten ursprünglichen Werk oder den beigegebenen Zusätzen und Erläuterungen größeren Werth beimessen soll. Das Gebiet, welches die Zusätze behandeln, ist nach Raum und Zeit ein bedeutend größeres als das der ursprünglichen Nachrichten. So manche Partie, welche der Text in einem gewissen Stadium der historischen Entwicklung vorfindet oder beläßt, verfolgen die Zusätze rückwärts bis in ihre Anfänge und vorwärts bis in spätere, zum Theil bis in die neueste Zeit. Als besonders interessante historische Bausteine machen wir namhaft zwei Stücke aus dem Jahre 1748, nämlich den Auszug aus dem Protokoll der ersten lutherischen Synodalversammlung in Amerika und die Kirchen-Agende vom Jahre 1748. G.

*) Von uns unterstrichen.

Leben und Wirken William Penns. Gabe zur zweihundertjährigen Gedächtnißfeier seiner Ankunft in Pennsylvania. Von W. J. Mann, Pastor der Ev. Luth. Zions-Kirche und Professor am theologischen Seminar zu Philadelphia, Pa. Reading, Pa. Verlag der Pilger-Buchhandlung. 1882. Leinwandband mit Goldtitel, 153 Seiten und vier Illustrationen. Preis: 50 Cents, im Dgd. 35 Cents, im Hdt. 28 Cents.

Eine Gabe Gottes, für die wir dem Geber aller guten Gaben nicht dankbar genug sein können, ist die kirchliche Freiheit, deren wir uns als Einwohner dieses Landes erfreuen dürfen, und die dem Emporblühen der lutherischen Kirche in Amerika sehr zu Statten gekommen ist. Einer der Männer, die unter Gottes Fügung zur Aufrihtung der Religionsfreiheit beigetragen haben, war William Penn, dessen vielbewegtes Leben und unermüdetes Wirken in dem vorliegenden Bande beschrieben ist. Es ist freilich selbst in den milden Farben, in denen der Verfasser sein Gemälde gehalten hat, ein überaus trauriges Bild, das sich dem Leser hier entfaltet, das Bild eines Mannes, der den festen Grund des Glaubens verlassen hat und in Schwärmerei verfallen, auch in derselben verblieben ist, und der, während er bei dem ihm eigenen Ernst, der großen Energie, welche er an den Tag legte, und bei den reichen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, viel Gutes hätte stiften können, seine Kräfte in der Ausbreitung einer schwärmerischen Religionsgesellschaft verzehrte, die, von einem unwissenden Schuster gegründet, an Penn ihren wirksamsten und eifrigsten Beförderer auf den britischen Inseln und auf zwei Continenten gefunden hat, daher wir unsertheils den Mann noch weniger günstig beurtheilen würden als der Herr Verfasser dieser Biographie. Andererseits ist es gewiß besonders für Pennsylvanier, ja für christliche Leser überhaupt in hohem Maße instructiv, wenn aus dieser Lebensbeschreibung hervorgeht, wie Gott das Wirken des Quäkers Penn in so fern zum Guten gewendet hat, als durch dasselbe im heutigen Pennsylvania ein staatliches Gemeinwesen entstand, das mit seiner grundsätzlichen Religionsfreiheit bahnbrechend wurde für die Auffassung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat, die später in unserem Lande zu allgemeiner Geltung gekommen ist, und deren Vortheile wir heute noch genießen.

Das Wehle'sche Lutherbild ist in zweiter Auflage erschienen, und zwar ist es dem Lithographen unter Anleitung des Künstlers gelungen, den neuen Abdrücken einen noch höheren Grad der Feinheit zu verleihen. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß unsere frühere Angabe der Größe des Bildes sich auf die eigentliche Bildfläche bezog, während die volle Größe des lithographirten Bogens nicht 18 x 24, sondern 22 x 28 Zoll. Sowohl im Interesse des Künstlers, der bei der Herstellung dieses Bildes weder Mühe noch Kosten gescheut hat, als auch im Interesse des lutherischen Publikums, dem wir den Besitz eines so schönen Lutherbildes herzlich gönnen, hoffen wir, daß bald eine weitere Auflage nöthig werden möge.

Berichtigung.

Für die Synodal-Casse: P. Dowidat, von seiner Gemeinde (statt \$4.54) \$5.54.

J. Bading.

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Prediger und Lehrer-Conferenz von Manitowoc und Sheboygan County versammelt sich, so Gott will, vom 15. August, Dienstag Vormittag 9 Uhr bis 17. August, Donnerstag Mittag, in Neeshville bei Herrn P. A. Töpel. Hauptgegenstand: Die Lehre von der heil. Schrift. Katechese über das 6. Gebot von P. Wamböganß, Erbkammann: P. Töpel. Predigt über Ps. 91, 14—16 von P. Köhler, Erbkammann: P. A. Pieper über Ps. 1.—Anmeldungen behufs Quartier wenigstens 10 Tage zuvor beim Orts-pastor.

J. Herzer, Secr.

Conferenz-Anzeige.

Nicht in Forest, wie ursprünglich geplant, sondern in Princeton versammelt sich die diesjährige gemischte Winnebago-Conferenz und zwar vom 15. bis 17. August. Die zur Besprechung kommenden Gegenstände sind a) eine exegetische Arbeit über Eph. 1; b) ein Referat über Beichtanmeldung; c) eine Vorlage über Confirmation.

Anmeldungen sollten wenigstens acht Tage vorher beim Pastor Hoyer sen. gemacht werden.

A. G. Hoyer, d. J. Secr.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrgang XVII: Die Herren Pastoren: Spindler, 1. Griebling, 1.05. Tige, 1.05. Goldammer 4.50.

Jahrgang XV—XVIII, Herr P. Köhler, 15.

Jahrg. XIV—XVIII: Herr P. Vohlen, 5.25.

Jahrg. XVI: Herr P. G. W. Albrecht [für Zinder, G. Nistow, Kessler], 3.15. XVII [für Zinder, Hedle, Schwart, Hahner, M. Nistow, Kilgas, Staff], 7.35.

Jahrg. XVI, XVII: Herr P. Fischer 2.10.

L. J. Käfel.

Für Schuldentilgung: P. Jäger, aus P. Lange's Parochie: Zeichnungen \$350.50. (Mit bereits früher für diesen Zweck gezeichneten und eingezahlten Beiträgen beträgt die ganze Summe der Coll. \$749.50.) Davon in Baar: A. Kohlwan (1. Zahl.), W. Wehrs, H. Rickmann, je \$10; H. Horstmann (1. Zahl.), H. Schwier (1. Zahl.), L. A. Müller, D. Niedersfeld, F. Stello, A. Stello, F. Sprehn, D. Müller, je \$5; S. Hegenbarth (1. Zahl.), H. Hemter, je \$4; H. Schäfer \$3.50; A. Stark, F. Terse, je \$3; C. Jandt (1. Zahl.), W. Gaabes, W. Filtter, F. Hemter, W. Selbrede, F. Müller, je \$2; A. Meier, W. Drecktrah, W. Breier, W. Schwermann, je \$1; H. Stello, Mr. Martin, je \$0.50; Summa \$104.50. — P. Jäger, aus P. Nommensen's Parochie: (Zeichnungen \$525. Davon in Baar:) H. Bechmann \$15; 2. Zahlung: F. Röttiger, J. Schramm, F. H. Westerkamp, G. Meyer, N. Nommensen, je \$10; H. Schwart, G. Ratterwe, H. Röttiger, je \$10; 1. Zahlung: C. Niemann, A. Dressendorfer, C. Suhr, P. Weber, je \$5; C. Wild, G. Egbert, J. Meili, H. Möhlenpach, G. Krause, H. Westerkamp, J. Rath, C. Rüdiger, F. Köppen, je \$5; W. Schlawin \$4; G. Westerkamp, Wittve Lenhard (2. Zahl.), N. Meili, Wittve Bänder, L. Bollinger, J. Müller jun., H. Engel, G. W. Krause, C. Reglin, je \$3; S. Klett (1. Zahl.), C. Heise, W. Becker, Gottl. Klein, W. Siefert, H. Klein, Gottfr. Klein, Wittve Klooz, C. Müller, C. Schöpp, je \$2; J. Huber \$1.50; C. Borch (1. Zahl.), F. Rühlmann,

C. Neumann, W. Seeling, Fr. M. Maisel, H. Lange, H. Scheiner (1. Zahl.), J. Heuer, C. Heller, G. Fuchs, F. Rambath, E. Hermann, C. Walter, A. Gebhardt, J. Rohrer, F. Mann, W. Heller, C. Krug, J. König, Frau Schlawin \$1; G. Hartnagel, J. Karnat, je \$0.75; W. Reglin, F. Rohrer, J. Beck, S. Rick, J. Rambath, W. Kurth, je \$0.50; F. Berg, M. Bade, je \$0.25; Summa \$237.50.

Die übrigen Quittungen in nächster Nummer.

H. Adelberg.

Für die Anstalt in Watertown empfangen: P. Pröhl von der Gemeinde in Gibson \$6.50, der Gemeinde in Denmark \$3.55, in Michicott \$3.15, in Eaton \$1.60; P. Albrecht, Pflingst-Coll. der St. Johannes-Gemeinde \$4, der Dreieinigkeits-Gemeinde \$5; P. Hagedorn, Theil der Missions-Coll. seiner Gemeinde \$15.

J. H. Brockmann.

Collecte zur Anschaffung einer Orgel für die Anstalt in Watertown: P. Brenner, Collecte gefammelt auf der Hochzeit des Ferd. Ziemer, \$4.

J. H. Brockmann.

Für die Synodal-Casse: P. G. Denninger von der Gemeinde in Menasha \$4; P. J. P. Beyer, Antheil am Ertrag des Kinderblattes \$29.57.

Für die Wittwen-Casse: P. G. Denninger, von der Gemeinde zu Neenah \$12.75.

J. Bading.

Für Heiden-Mission: P. Hagedorn, Theil der Missionsfest-Coll. seiner Gemeinde \$14; von C. Dins 70 Cents; von Anna und Heinrich Dins 67 Cents. Summa \$15.37.

C. Dowidat.

Schulbücher.

Im „Nordwestlichen Bucherverlag“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodalbuchhandlung zu den beigelegten Preisen zu haben sind.

Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus

mit

Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der

ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Preis: einzeln 30 Cents, das Duzend \$3.00.

A First Course

in

Composition and Grammar.

By A. L. Graebner.

Preis: einzeln 50 Cents, das Duzend \$5.00.

Amerikanisch-Deutsche Bibel.

Herausgegeben von der Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin.

Preis: einzeln 25 Cents, das Duzend \$2.40.

F. Werner, Agent,

436 Broadway, Milwaukee.